

Wie können wir angemessen von Gott reden?

10. Sonntag nach Trinitatis Römer 9,14-24



14 Was sollen wir nun hierzu sagen? Ist denn Gott ungerecht? Das sei ferne! 15 Denn er spricht zu Mose (2.Mose 33,19): »Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.« 16 So liegt es nun nicht an jemandes Wollen oder Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. 17 Denn die Schrift sagt zum Pharao (2.Mose 9,16): »Eben dazu habe ich dich erweckt, damit ich an dir meine Macht erweise und damit mein Name auf der ganzen Erde verkündigt werde.« 18 So erbarmt er sich nun, wessen er will, und verstockt, wen er will. 19 Nun sagst du zu mir: Warum beschuldigt er uns dann noch? Wer kann seinem Willen widerstehen? 20 Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, dass du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich so? 21 Hat nicht ein Töpfer Macht über den Ton, aus demselben Klumpen ein Gefäß zu ehrenvollem und ein anderes zu nicht ehrenvollem Gebrauch zu machen? 22 Da Gott seinen Zorn erzeigen und seine Macht kundtun wollte, hat er mit großer Geduld ertragen die Gefäße des Zorns, die zum Verderben bestimmt waren, 23 damit er den Reichtum seiner Herrlichkeit kundtue an den Gefäßen der Barmherzigkeit, die er zuvor bereitet hatte zur Herrlichkeit. 24 Dazu hat er uns berufen, nicht allein aus den Juden, sondern auch aus den Heiden.

Liebe Gemeinde...Was wäre, wenn Gott selber in Person hier in unsere Kirche hineinspazieren würde und auf diesem Stuhl Platz nehmen würde. Vielleicht mit uns reden würde, oder auch einen Brief schreiben?

Was denkt Gott wohl über uns? Und was würde Er uns schon immer gern sagen wollen...?

Lasst uns diesen Gedanken einfach mal ein wenig nachgehen. Aber bevor wir das tun, erlauben Sie mir mal in eine ganz andere Richtung zu denken. Nämlich, was denken **wir** über Gott? Diese Frage ist viel einfacher als die Frage, was Gott über uns denkt. Denn seit Jahrhunderten haben Menschen sich Gedanken über Gott gemacht. Seit Jahrhunderten haben Menschen über Gott philosophiert und dicke Bücher über Gott geschrieben oder neue Theorien über die Frage nach Gott aufgestellt. Ganz

grob kann man sagen, dass Menschen etwa zwei Meinungsrichtungen über Gott vertreten haben. Die erste Meinung lief etwas so: Gott ist ein Art Übervater, der sich gut darin versteht, den Spaß seiner Kinder zu verderben. Immer steht er mit erhobenem Zeigefinger da und schimpft uns. Und mit diesem Bild über Gott, haben wir immer gleich eine gute Erklärung, warum etwas schief läuft. Wir können es dem strafenden Gott in die Schuhe schieben! Er ist halt der Übervater mit der Rute und mit dem Strafzettel. Einige, die diese Gottesvorstellung im Kopf haben, passt dieser Vorstellung perfekt. Denn mit dieser Vorstellung kann man Menschen richtig Angst einflößen! Und Angst kann man gut ausnutzen. Auch politisch. Denn mit einem strafenden Gott kann man den Leuten Angst einjagen, sodass sie all das tun, was man selber vorschreibt. Diese Beispiele kennen wir sehr gut aus unserer leidvollen menschlichen Geschichte.

Eine andere Seite der Münze geht genau in die andere Richtung. Dabei stellen sich Menschen Gott in eine ganz andere Richtung vor: Gott ist, nach dieser Vorstellung, wie der Weihnachtsmann, der allein dazu da ist seinen Kindern Geschenke zu geben. Immer vergibt er. Dazu ist er schließlich da. Immer fegt er die Sünden seiner Kinder unter dem Teppich. Er ist eben der liebe Vater.

Aber genug der menschlichen Vorstellungen. Was sagt denn überhaupt die Bibel über Gott? Im Römerbrief, den Paulus uns heute schreibt, sieht die Sache ganz anders aus. Dabei zeigt uns Paulus, dass wir, wenn wir angemessen über Gott reden wollen, den richtigen Ausgangspunkt haben sollen. Vielleicht stellen wir dabei fest, dass unser Reden über Gott auch aufschlussreich darüber ist, was Gott wohl über uns denkt oder sagen würde! Den richtigen Ausgangspunkt beschreibt Paulus mit dem Handwerk eines Töpfers. Kann ein Nachttopf auf des Töpfers Drehscheibe plötzlich aufrufen. „Halt Stop! Ich möchte kein Nachttopf sein, sondern viel lieber eine hübsche Vase!“ Nein, das geht natürlich nicht. Ebenso, so schreibt Paulus, können wir Gott nicht vorschreiben, was er mit uns machen soll und wie Er zu sein hat. Und dann wird es ganz praktisch beim Paulus. Er nimmt ein Beispiel aus der biblischen Geschichte, die uns bis in die Fußsohlen schockiert. Das Beispiel ist der Pharao. Wir kennen alle diese biblische Geschichte. 10 Mal hat der Pharao das Volk Israel frei gelassen. 10 Mal hat er sie wieder zurückholen wollen. 10 mal hat Gott ihm Plagen geschickt. Nun als Kind habe ich immer gedacht, dass der Pharao das getan hat, weil er einfach ein ganz Böser war. Deshalb hat Gott ihn auch mit seinen Soldaten im Schilfmeer absaufen lassen. Diese Geschichte teilt sich schön auf in gute- und in böse Menschen. Nach Paulus, war das noch einmal ganz anders. Nach Paulus, war der Pharao böse, weil Gott es so bestimmt hat. Gott hat dem Pharao zu einem minderwertigen Werk bestimmt, dass letztendlich zur Vernichtung bestellt war. Diese letzte Folge schockt uns bis in die Fußsohlen hinein. Denn, wenn das wahr ist, stellt es unsere Vorstellung vom lieben Gott ganz auf den Kopf. Wie kann Gott einen Menschen zur Verdammnis vorbereiten? Nicht einmal unsere Vorstellung von einem gerechten Polizisten-Gott würde hier passen, denn der Pharao wurde von Gott selbst verstockt, so zu sein wie er ist. Wenn das so ist, wie Paulus beschreibt, muss ich ehrlicherweise damit rechnen, dass auch ich böse sein kann. Ich kann überhaupt nicht mehr mit erhobenem Zeigefinger über den Pharao schimpfen, oder über Judas schimpfen, der Jesus verraten hat. Noch über die vielen anderen. Denn all diese könnten ich sein! Ich könnte, genau wie der Pharao, letztendlich zur Verdammnis vorbereitet sein? Mit dieser Möglichkeit müssen wir rechnen und deshalb schreibt Paulus im Philipperbrief: „Schafft das ihr selig werdet mit Furcht und Zittern!“ Aus der Rede des Paulus wird deutlich, dass wir den Glauben nicht machen können. Glaube ist nicht, wie wir Menschen oft meinen: Meinung, Theorie oder Überzeugung. Es geht nicht darum, dass wir die richtigen Inhalte auswendig lernen, oder verstehen, oder mit sonstigen Methoden uns aneignen. Nein, Glaube, so stellt Paulus es im ganzen Römerbrief heraus, ist reines Geschenk. Keiner kann aufstehen und behaupten er habe sich diese Gabe verdient. Konsequenterweise führt Paulus diesen

Gedanken noch weiter. Wenn Glaube Gottes Geschenk ist, was ist mit Unglaube? Paulus macht sich diese Antwort nicht ganz einfach. ER sagt nicht nur, dass Pharao einfach ein böser Mensch war und wenn es um das Volk Israel geht, sagt er nicht nur, dass Israel nicht Buße getan hat und sie deshalb nicht zum Glauben gekommen sind. Er sagt nicht, dass sie schlichtweg nicht Christus annehmen wollten. Das wäre zu wenig. Nein, er schaut tiefer. Der Grund des Unglaubens liegt tiefer. Gott selber steht über die Frage des Glaubens und des Unglaubens. Er hält beide Möglichkeiten in der Hand. Das erschrickt uns, sodass wir gar nicht anders können als laut zu beten: „Gott schenke mir Glauben und nimm bitte den Unglauben weg!“ „Gott lass es nicht zu, dass mein Herz verstockt wird und ich so einer werde wie der Pharao!“. Und genau das ist die Intention, die Paulus uns aufzeigt. Im Glauben sind und bleiben wir Bettler! Wenn Gnade selbstverständlich wird, wenn auch unser Glaube selbstverständlich wird, sind dieselben nicht mehr reine Geschenke des himmlischen Vaters. Wenn wir aber trotz aller menschlicher Bosheit glauben können, stehen wir staunend und anbetend davor und wundern uns über Gottes große Gabe an uns. Paulus musste immer wieder darüber staunen. Wie konnte ich, der ich Christen verfolgt und getötet habe, zum Glauben kommen? Wie konnte Gott mich, der der alle größte Sünder ist, zum Werkzeug nutzen und zum Missionar unter den Heiden machen? In diesem anbetungsvollen Staunen nimmt Paulus uns hinein. Paulus kommt gerade darin zum Staunen, dass dieser Glaube den Nichtisraeliten gegeben wurde! Im Römerbrief und in der ganzen frühen Kirche sehen wir immer wieder, wie die ersten Christen mit offenen Munden und Ohren staunend vor diesem Geheimnis standen. „Wie kann es sein, dass Gott den Heiden auch den Heiligen Geist schenkt?“ fragt zum Beispiel ein Petrus. Das ist alles nur Gottes Gnade und reines Geschenk, erklärt Paulus. Er will uns Heidenchristen darüber staunen lassen, dass wir angenommen sind. Er will auch einen jeden von uns darüber staunen lassen, dass wir trotz unserer Sünde uns sonntäglich hier versammeln lassen. Und er will uns über jeden neuen Christen, der zum Glauben kommt und getauft wird, staunen lassen.

Über die Frage des Unglaubens, gibt Paulus uns keine Antworten, die den Verstand befriedigen. Bestimmte Dinge bleiben im Raum stehen und werden absichtlich nicht geantwortet. Er will uns damit zeigen, dass Glaube nicht von uns gemacht werden kann! Dafür lässt Paulus aber hell aufleuchten, die Dinge, die wir aus Gottes Wort wissen. Was wir wissen ist dieses: Dass wir Glauben haben, ist Gnade. Was wir auch wissen ist, dass Gott im Rahmen der Weltgeschichte unendlich viel Zeit gibt, damit wir glauben können. Er gibt nicht nur dem Pharao Zeit. ER gibt auch uns Zeit. Er gibt nicht nur uns Zeit. In seinem großen Herzen gibt Er auch dem Volk Israel Zeit. Am Ende hat er nichts anderes im Sinn, als dass das Volk Israel wieder zurückkehrt und seine ausgestreckter Hand nimmt. Am Ende steht Gott auch vor einem jeden von uns. Er ist der liebende Vater, der lange geduldig und mit großem Verlangen nichts anderes im Sinn hat, als dass seine Kinder zurückkehren und in sein Reich einkehren. Weil das so ist, dürfen wir hoffen. Weil das so ist dürfen wir glauben. Weil das so ist, dürfen wir uns auch in das herzliche Verlangen unseres Gottes nach seinen Kindern hineinnehmen lassen Amen.